

Über die soziale Schichtung der Bestatteten in der frühen und mittleren Latènezeit lassen sich an Hand der Grabinventare gewisse Überlegungen anstellen. Das Grab mit der Bronzekanne wird einem Angehörigen der gehobenen Schicht angehören. Wie weit das auch bei den beiden Wagengräbern zutrifft, das bliebe einer vergleichenden Studie im größeren Rahmen vorbehalten. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß beiden Gräbergruppen von Marpingen weitere Hügelfelder der gleichen Zeit eng benachbart sind. Sie liegen auf einem halbbogenförmigen Höhenzug an den Banngrenzen der Gemarkungen von Marpingen, Urexweiler und Remmesweiler. Die bedeutendsten unter ihnen sind die unter der Flurbezeichnung „Batterie“ bekannten Grabhügel von Remmesweiler mit Waffenbeigaben und einer bronzenen Schnabelkanne, ausgegraben 1837. Die „Batterie“ ist von dem Marpinger Flurdistrikt „auf'm Gehemm“ nur 1,5 km entfernt.

Die starke Konzentration von reich ausgestatteten Latènegräbern rings um die Talmulde an den Banngrenzen von Marpingen, Remmesweiler und Urexweiler wirkt interessante wirtschaftsgeschichtliche und siedlungsarchäologische Probleme auf.

Saarbrücken.

Reinhard Schindler.

**Eine Gräberstätte mit Votivkeramik in Lebach, Kr. Saarlouis.** Beim Bau einer großen Kläranlage 1958 im Theeltal bei Lebach im mittleren Saarland zeigte sich drei Meter unter der Erdoberfläche eine 70 cm starke Schicht römischerzeitlichen Geschirres. Die Gefäße – meistens Krüge, weniger Schüsseln, Becher und Teller – lagen größtenteils zusammengedrückt eingebettet in pflanzliche Reste. Es war zu erkennen, daß es sich bei der Eintiefung um einen toten Arm des Theel-Baches gehandelt hatte. Die Theel durchfließt unweit der Fundstelle eine weite Talaue und mündet wenige Kilometer unterhalb in die Prims, einen Nebenfluß der Saar. Zwar war die Gefäßschicht von dem Bagger bereits bis auf etwa 10 m<sup>2</sup> Fläche entfernt, doch konnte sie noch an einer Stelle genau beobachtet werden. Es ließ sich feststellen, daß die Gefäße nach und nach ins Wasser versenkt worden waren. Die ganz unten gefundenen Krüge gehören nach ihrer Form in die Mitte des 2. Jahrhunderts. Dies besagt auch eine mitgefundenen stempelfrische Münze des Kaisers Antoninus Pius (RIC. 830). Der Gefäßstapel wuchs allmählich und schließt in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts<sup>1</sup>. Gallien wurde 275–276 von Germanen gebrandschatzt. Nach allem, wie sich der Fundkomplex darbot, mußte ein kultischer Brauch Ursache zur Ablagerung der Gefäße gewesen sein. Bei der weiteren Untersuchung der Fundstelle kamen wenige Meter neben dem Tümpel Reste von ehemals vier Brandgräbern zum Vorschein, die in den gleichen Zeitraum wie die Scherbenschicht datieren.

Etwa 500 Meter von der Fundstelle entfernt, auf einer Terrasse über dem Tal, wurde in den zwanziger Jahren der gallorömische Friedhof „Motte“ ausgegraben. Die zweihundert Gräber beginnen mit Spätlatèneinventaren und reichen – dieses ist auffallend – bis eben in die gleiche Zeit, in der die Gefäßniederlage unten am Theelbach beginnt. Leider konnte die Ausdehnung des Friedhofes an der Theel nicht ermittelt werden. Aus unbekanntem Gründen scheint also der Friedhof „Motte“ vom Berg in

<sup>1</sup> Ähnliche Geschirrstapel wurden mehrfach bei gallorömischen Tempelanlagen und in den „tombes des puits“ gefunden. Es sei hier an die Funde beim Umgangstempel von Bahrweiler, Kr. Ahrweiler, und der Tempelanlage vom Marberg bei Pommern an der Mosel erinnert. Aber auch Gräber kommen unmittelbar bei Tempelstätten vor. Indessen waren an der Theel im Verlauf der Erdarbeiten Spuren eines Tempels nicht zu erkennen.

die Talebene verlegt worden zu sein. Eine erstrebenswerte Grablege im Bereich eines bereits existierenden Kultplatzes könnte die Veranlassung dazu gewesen sein. Im Zusammenhang mit den Gräbern dürften die Gefäße der Darbringung von Libationen gedient haben. Einen halben Kilometer entfernt von beiden Begräbnisstätten befindet sich die noch nicht ausgegrabene römervzeitliche Siedlungsstätte „Erdhäuser“. Die auf den Friedhöfen Bestatteten waren wahrscheinlich ihre Bewohner.

Die Existenzgrundlage der Siedlungsstätte gaben die ausgezeichnet erhaltenen pflanzlichen Reste innerhalb der Gefäßschicht zu erkennen. Auf Bitte des Museums für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken wurde die Untersuchung von Herrn Kurt Schröder vom Geologischen Institut der Universität Saarbrücken vorgenommen<sup>2</sup>.

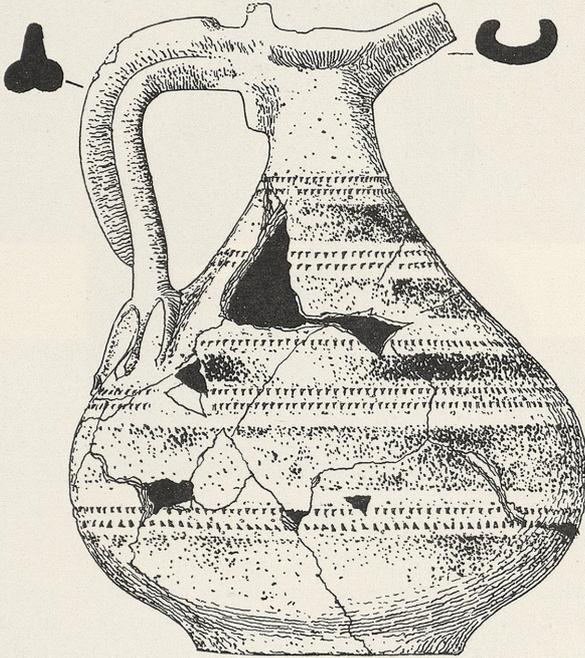


Abb. 1. Lebach, Kr. Saarlouis. Tonkanne. M. 1 : 3.

Die Pollenanalyse im Verein mit der Beobachtung anderer Pflanzenüberreste ergab, daß die Talauie in römischer Zeit fast vollständig mit Erlen bewachsen war. Hangaufwärts schloß sich ein Wald an, in dem die Eiche zunächst bei weitem vorherrschte. Später gewannen andere Holzarten, wie Weißbuche, Rotbuche und Kiefer mehr und mehr an Boden. Es ist naheliegend, die Ursache in einem starken Nutzholzeintrieb zu sehen.

Außer der Villa „Erdhäuser“ befand sich jenseits des Baches im gleichen Waldgebiet ein zweiter Gutshof, die Villa „Weinheck“. Es muß so gewesen sein, daß die Waldweidewirtschaft die Bewohner beider Villen ernährte. Für Schaf- und Schweinezucht boten der Erlenwald und der lichte Eichenwald der Berge gute Voraussetzungen. Aus dem geringen Anteil an Getreidepollen geht hervor, daß Korn offenbar nur für den Eigenbedarf angebaut wurde. Man pflanzte die Sauerkirsche.

<sup>2</sup> Die Veröffentlichung des Befundes erfolgt in der naturwissenschaftlichen Serie der Zeitschrift „Annales Universitatis Saraviensis“ der Universität Saarbrücken.

Auch in nachrömischer Zeit scheint diese Wirtschaftsweise noch lange vorgeherrscht zu haben, denn im Gegensatz zu anderen Landschaften an der Saar hat das Theeltal bis heute keine Spuren einer Besiedlung durch germanische Ackerbauern der Merowingerzeit erbracht. Erst die oberen Pollenschichten – leider nicht archäologisch datierbar – zeigen durch sprunghaftes Anwachsen des Anteiles an Getreidepollen die Rodungstätigkeit des hohen Mittelalters an.



Abb. 2. Lebach, Kr. Saarlouis. Henkel der Tonkanne. M. 1 : 3.

Bei der Votivkeramik handelt es sich durchweg um einfaches Gebrauchsgeschirr. Doch verdient eine mattgrau und glänzendschwarz gebänderte und rädchenverzierte Tonkanne hervorgehoben zu werden; H. 26,3 cm (Abb. 1–2). Das Gefäß ist nach einer Bronzevorlage gearbeitet, wie besonders der Henkel, das rudimentäre Deckelscharnier und der halbröhrenförmige Ausguß zu erkennen geben. Die viergeteilte Henkelattasche geht offenbar auf eine Palmette zurück. Die Kanne fand sich auf gleicher Höhe wie die genannte Münze. Alle Funde befinden sich im Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken.

Saarbrücken.

Alfons Kolling.

**Die römische Villa von Sotzweiler, Kr. St. Wendel.** Bei Planierungsarbeiten im Bereich des Friedhofs von Sotzweiler, drei Kilometer westlich von Tholey gelegen, stieß der Bagger auf römische Gebäudereste. Da in dem bis zur Jahrhundertwende wüsten Gelände ein ausgedienter napoleonischer Soldat einen Steinbruch betrieben hatte, glaubten die Arbeiter, dessen zusammengefallene Hütte vor sich zu haben. Pastor Gerhartz in Sotzweiler erkannte jedoch die Trümmer richtig als römisch und benachrichtigte das Konservatoramt in Saarbrücken. Der archäologische Landeskunde